

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 103.

Herborn, Mittwoch den 3. Mai 1916.

14. Jahrgang.

Die militärische Bedeutung des Aufstandes in Irland.

Die vielfachen Unternehmungen, die englische Truppen den verschiedenen Kriegsschauplätzen des Balkans, des Ostens und Kleasiens eingeleitet haben, brachten im Zusammenhang mit der ansehnlichen Truppenmenge, die zum Schutz gegen deutsche Invasionsabsichten ständig in dem Königreich selbst festgehalten wird, als Folgeerscheinung eine ungeheure Vergrößerung der englischen Truppenmacht herbei. Um so mehr als alle diese entfernten Expeditionen überall auf so unerwartet großen Widerstand stießen, daß sie fast durchweg mit dem ursprünglich zur Verfügung gestellten Truppenkontingent bei weitem nicht auskommen konnten. Man braucht nur in dieser Beziehung auf die unglückliche Saloniki-Expedition, auf den vergeblichen Widerstand unserer Schutztruppe in Dardanellen und schließlich auf die unglücklichen Kämpfe, die die Engländer im Irak-Gebiet und am Suez-Kanal führten, hinzuweisen, um die Sorge der englischen Regierung für das Erhalten ihrer militärischen Macht verstanden zu können.

In diesem Zusammenhang bedeuten die ausgebreiteten revolutionären Unruhen in Irland eine weitere erhebliche Verschlechterung der militärischen Lage Englands.

Wir wollen gewiß nicht, so schreibt die „N. Fr. Corr.“, den Fehler der feindlichen Presse fallen und mit Vergrößerung aller kleinen Ereignisse, die dem Gegner unangenehm sein können, in ungebührlicher Weise aufbauschen, und bemerken daher die eigentliche militärische Lage in Irland selbst nicht so sehr, daß England ihrer nicht Herr werden könnte. Trotzdem deuten die Gesamtheit der Abmachungen wie die Entsendung starker Truppenmassen, die Erklärung des Belagerungszustandes, die Ernennung von England als sehr fähig geltenden Generals Maxwell zum Oberbefehlshaber in Irland, sowie schließlich die Ernennung des Premierministers Asquith, daß die Lage ernst ist. Darauf hin, daß der Aufstand doch eine große Ausdehnung anzunehmen droht.

Man darf nicht vergessen, daß Irland auf eine derartige Revolution schon seit langem eigentlich vorbereitet war. Sir Carson, der bekannte Führer der Ulsterleute, hat schon vor einer Reihe von Jahren seine Anhänger in ausgedehntem Maße militärisch organisiert, sie mit Gewehren, Munition und anderem notwendigen Kriegsmaterial ausgestattet, um wegen des Home-Rule-Gesetzes gegebenenfalls eine nachdrückliche Demonstration gegen die Regierung ausüben zu können. So dürfte Irland schon bei diesen Ereignissen von verborgenen Waffen- und Munitionslagern überfüllt sein, die natürlich auch der gegenwärtigen Bewegung in noch nicht abgesehenem Maße von Nutzen sein werden. Hinzu tritt der Umstand, daß der Aufstand in Irland denkwürdig unpopulär ist, und daß die Iren schon lange eine unentbehrbare Sympathie für Deutschland an den Tag gelegt haben; gerade aus den Veröffentlichungen des jetzt in die Hände der Regierung gekommenen Sir Roger Casement haben wir in Deutschland Kenntnis davon erhalten, wie weitgehend die Abneigung gegen alle englischen Kriegspläne und Vernichtungsabsichten gegen Deutschland geht. Wenn ein so hervorragender, unterrichteter Mann wie Casement es wagt, seinen Boden wieder zu erreichen, obgleich gegen ihn ein Verbot in Kristiania, also auf neutralem Gebiet, ein Verbot ausgesprochen worden ist, auf Anstiften der englischen Regierung unternommen wurde, so muß er doch sichere Nachrichten erhalten haben, daß die Aufstandsbewegung in Irland eine dauernden Erfolg versprechende Ausdehnung gewonnen hat.

So viel darf jedenfalls als sicher gelten, daß mit diesen revolutionären Unruhen, wenn sie auch nach außen hin nicht werden könnten, doch eine

bedeutende Bindung großer englischer Truppenkontingente nun an verbunden sein wird, und daß damit die Vergrößerung der englischen Wehrmacht eine weitere erhebliche Ausdehnung gewinnt.

Von den zurzeit auf der Grünen Insel sich abspielenden Vorgängen uns ein den Tatsachen entsprechendes Bild zu machen, ist uns, da wir zurzeit ausschließlich auf militärische Berichte angewiesen sind, nicht möglich; nur das können wir ihnen als feststehend entnehmen, daß die anstehenden Straßenkämpfe, besonders in Dublin, sich in ungeheurem Maße auszuweiten.

Deutsches Reich.

+ Die Beratungen über die „Sussex“-Note des Präsidenten Wilson, die bekanntlich zurzeit im Großen Hauptquartier gepflogen werden, sind nach den dem Berliner „Volks-Anz.“ zugegangenen Mitteilungen noch nicht abgeschlossen. Sie werden, was sich ja bei der außerordentlichen Tragweite der zu fassenden Entscheidungen von selbst versteht, mit dem Ernst und Nachdruck geführt, die ihre sachliche Bedeutung und die Würde des Reichs verlangen. Unter diesen Umständen dürfte die Antwort auf die Forderungen des Präsidenten Wilson erst im Laufe dieser Woche bekanntgegeben werden. Es ist daher nicht angebracht, über den endlichen Inhalt der deutschen Antwort schon jetzt zu prophezeien.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der im Großen Hauptquartier vom Kaiser in Berlin empfangen worden war, reiste am 1. Mai nach Berlin zurück.

Das deutsch-türkische Bündnis. Anlässlich eines den deutschen Parlamentariern während ihres Aufenthalts in Konstantinopel von der türkischen Parlamentsfraktion (Jungtürkische Partei) gegebenen Festmahls hielt der Minister des Äußeren Halil Bey eine lange, hochpolitische Rede, in der er Russland anklagte, den großen Krieg entzündet zu haben, und Englands hinterhältige Balkanpolitik scharf beleuchtete. Indem er das Bündnis Deutschlands mit der Türkei feierte, das der Türkei die Unabhängigkeit wiedergegeben habe, weil es sie aus der Vormundschaft der übrigen europäischen Staaten befreit habe, machte er interessante, bisher unbekannte Mitteilungen hinsichtlich der Verhandlungen über die Festlegung der Rechte der Staatsangehörigen beider Nationen. — Am 29. April erfolgte die Abreise der deutschen Parlamentarier mit dem Balkanzug, mit dem, von Sofia aus, eine Gruppe von Abgeordneten der Sobranje eine Besuchsreise nach Serbien, Ungarn und Deutschland antrat.

Köln, 1. Mai. In Besprechung der bevorstehenden Ratifizierung des deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die „Köln. Ztg.“: „Rage der neue Dreibund nach der siegreichen Beendigung des Krieges ein wertvolles Unterpfand für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gedeihen wirklicher Kultur, nicht einer Zivilisationsstunde, wie sie von London und Paris aus namentlich aus den Neutralen so dick auf das Brot gestrichen wird.“ Der Artikel gedenkt schließlich auch Bulgariens, das in treuer Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen Dreibundes kämpft, und sagt: „Vielleicht wird aus dem vertieften neuen Dreibund noch ein besiegelter Vierbund. In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffenbrüder in Bulgarien.“

+ Die nächste Vollziehung des Reichstages findet am 9. Mai statt; die Haushaltskommission und die Steuerkommission des Reichstages nehmen am 2. Mai ihre Arbeiten wieder auf, letztere mit der Beratung der Tabaksteuer.

Ausland.

+ Zur Einigung der österreichischen Polen. In Krakau fand dieser Tage eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, sowie der Mitglieder des Obersten polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des reichsrätlichen Polenklubs, Ritter v. Bilinski, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinwies. Bei der folgenden Neuwahl der Mitglieder des polnischen Nationalkomitees wurde Dr. Ritter v. Bilinski zum Präsidenten, Dr. Ritter v. Jaworski zum Vizepräsidenten des Nationalkomitees gewählt.

+ Griechisches feste Haltung. London, 30. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen unter dem 29. April: Die Frage des Transportes serbischer Truppen durch griechisches Gebiet ist fortgesetzt allgemeines Gesprächsthema. Ihrer zukünftigen Entlohnung wird ungeduldig entgegengekehrt. Die Non possumus-Haltung der griechischen Regierung geht offensichtlich auf die Erklärung der Mittelmächte zurück, daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der Serben zu verhindern, sonst würden sich die Mittelmächte nicht für Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten, durch die die Serben transportiert würden, von Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen verursacht werden könnten. Die griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durchmarsch der Serben niemals zustimmen würde.

Athen, 30. April. Offiziell verlautet: Nordepirus ist jetzt in den griechischen Zivilverwaltungsbezirk einbezogen worden.

+ Schluß der Pariser Handelskonferenz. Paris, 30. April. (Meldung der Agence Havas.) Die interparlamentarische Handelskonferenz schloß ihre Arbeiten nach der Annahme einer Entschließung, in der gefordert wird: 1. Die Aufstellung von Vorzugstarifen für den Verkehr unter den Alliierten. 2. Die Festlegung gemeinsamer Bedingungen für einen Warenverkehr ohne Berührung feindlichen Gebietes und die Aufstellung eines Tarifes, der dem Feinde auferlegt werden soll, um die Hindernisse des Warenverkehrs aus den alliierten Ländern zu beseitigen. 3. Die Herabsetzung der Schiffsfrachtabgaben.

+ Französische Wissenschaften zum Thema „Deutschland und Amerika“.

Anscheinend überrascht von der verständlichen Tendenz der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Konfliktes spottete der Pariser „Temps“ dieser Tage in seinem Leitartikel über die Neigung Deutschlands, eine befristete friedliche Lösung zu finden, indem er sagt, Deutschland habe Angst vor dem mächtigen Amerika. Andererseits läßt das Blatt es nicht an deutlichen Hinweisen darauf fehlen, daß Amerika sich nicht mit Konzeptionen zufrieden geben könne, nachdem die energische Note abgegangen sei. Es schreibt: „Wilson fordert die unverzügliche Einstellung des jetzigen Tauchbootkrieges. Er weist also von vornherein eine bedingte Antwort zurück, und wenn er sich zum Verteidiger der Rechte der Neutralen macht, so geschieht es nicht, um sich an ihre Spitze zu stellen und sich dann zurückzuziehen gegen die Mächte, die für die Freiheit und Verbrüderung der Völker streiten.“ Gegenüber dem deutschen Hinweis auf den englischen Aus-

hungerungsplan wird dessen Berechtigung nach dem Vortritt recht betont und die Aushungerung von Paris 1870/71 damit verglichen. Deutschland sei nichts anderes als ein ungeheures belagertes und verhängtes Lager. Im übrigen rühme es sich ja selbst oft, daß seine Vorräte bis zum Ende reichten. Die Neutralen würden seinem Kriegsführenden helfen, der, um sich die Welt zu unterwerfen, alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen trete. Das zu glauben, verleihe schon die bestimmte und würdevolle Sprache Wilsons.

Kleine politische Nachrichten.

+ Eine Meldung des Berner „Bund“ aus Saloniki zufolge verhaftete englische Kavallerie im Bahnzuge nach Serres den deutschen Konsul in Drama unter der Belchuidigung der Spionage; der Konsul sei in Saloniki auf einem englischen Dampfer eingeschifft worden.

+ In Schweden wurden ab 1. Mai der Distanz und sämtliche Ausleihzinsen um 1/2 Prozent herabgesetzt.

+ Der Pariser „Temps“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident Graf Romanones und der italienische Gesandte in Madrid eine Erklärung unterzeichneten, wonach Italien auf die Kapitulationen in der spanischen Zone von Marokko Verzicht leistet.

+ Laut einer Sondermeldung des Pariser „Temps“ ist in Marseille ein dritter Transport russischer Truppen am 28. April früh eingetroffen.

+ Zum Schwed. „Finanzier“ Belpresen wird, wie der Moskauer „Kustozje Sion“ meldet, der russische Finanzminister Barf im Laufe dieser Woche nach London abreisen.

— Eine neue Pumpreise?

+ Wie der Pariser „Matin“ aus Saloniki meldet, hat Serbien als erste Schiffeinheit den Torpedobootzerstörer „Beila Serbia“ gekauft, der im Ägäischen Meer kreuzen soll; die Belagerung sei vollständig ferblich. — Erst das Auftreten der Renommier-Kassen, jetzt Nummer zwei: serbische Marine! Kommodanten-Verzeeren. Wie lange wohl der Serbentahn das Ägäische Meer „unheimlich“ machen wird? — Nummer drei: Portugiesische „Elite-truppen“; wenigstens meldet der Madrider „Imparcial“, daß Portugal zwei Elitebrigaden, die gegenwärtig aus Freiwilligen der gesamten Armee formiert werden, für die französische Front entsenden werde. Wenn das nicht ist!

+ Der serbische Ministerpräsident Belich ist in Belgrad eingetroffen.

Vor einigen Tagen veröffentlichten Pariser Blätter ein Telegramm des Fürsten von Monaco an den Präsidenten Wilson, in dem der Spielhölle-Fürst seine Zustimmung zu dem Unterjochungs-Projekt ausdrückte. Natürlich aus dem Gefühl wahrer „Humanität“!

Der Zusammenbruch der englischen Bagdad-Expedition.

Zur Kapitulation der Engländer in Kut-el-Amara wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Die bedingungslose Uebergabe der in Kut-el-Amara eingeschlossenen 13.300 Mann starken Expeditionsarmee des englischen Generals Townshend ist einer der schönsten Erfolge unserer tapferen türkischen Bundesgenossen und eine der beschämendsten Schläppen der englischen Heeresleitung. Dieser Vorwurf gilt weniger dem Führer der gefangenen Armee, dem General Townshend selbst, als vielmehr seinen verantwortlichen Vorgesetzten, die ihm den Antritt dieses ruhmlosen Bagdad-Expedition anbefahlen.

Nach den in der englischen Br. Fe. und im englischen Parlament gepflogenen Erörterungen hat Townshend von Anfang an darauf hingewiesen, daß er mit dem ihm zur Verfügung stehenden Truppen für ein derartiges Unternehmen, das mindestens zwei volle Armeekorps und einen besonders großen Train erfordere, zu schwach sei. Aber er begegnete mit seinen Einwänden tauben Ohren, und so trat er im Hochsommer 1915 seinen Vormarsch an. Da er zunächst nur auf schwachen Widerstand stieß und auch durch den Tigris eine scheinbar ausgedehnte Etappenstraße hatte, rückte er zunächst verhältnismäßig schnell vor und drang nach der günstig verlaufenen Schlacht bei Kut-el-Amara in den Tagen vom 27. bis 29. September bis 160 Kilometer vor Bagdad. Hier traf er mit dem Gros der türkischen Truppen zusammen und mußte sich wieder nach Kut zurückziehen, wo er nun ein festes Lager bezog. Jetzt wurde aber der Tigris, der erst seinen Vormarsch so sehr begünstigt hatte, zum Verhängnis. Townshend befand sich weit über 400 Kilometer vom Persischen Golf landeinwärts, in einem tropischen, keine Verpflegung bietenden Feindesland; er durfte sich von der Etappenstraße des Tigris nicht entfernen und konnte daher dem umfassenden und schließlich zu einer völligen Einschließung führenden Angriff nicht begegnen. Der eiserne Ring, den die Türken so um ihn gezogen hatten, bot für die Belagerer auch noch den Vorteil, daß die strategische Lage dem eingeschlossenen Feind für etwaige Durchbruchversuche nur eine Front gab, um die Verbindung mit dem Persischen Meerbusen und dem Ersatzdienst nicht ganz zu verlieren. Naturgemäß traf Townshend auf dieser Front bei seinen Ausfallsversuchen in dieser Richtung immer auf so starke türkische Stellungen, daß er immer wieder zurückgehen mußte.

Bei dieser unangenehmen und gefährlichen Lage rächte sich in bitterster Weise die Unzulänglichkeit, mit der die ganze Expedition vorbereitet worden war. In einem mehr als leidenschaftlichen Optimismus hatten sich die nachhabenden Stellen in London diese Expedition mehr als einen strategischen Spaziergang denn als ernsthaftes kriegerisches Unternehmen vorgestellt;

auf größeren Widerstand, auf starke Verluste und gar auf eine Einschließung war man nicht gefaßt gewesen. Das zeigt deutlich der im englischen Parlament später so scharf gerügte Mangel an Munition und Versorgungsvorräten, vor allem aber an Sanitätsmaterial. Trotz dem unvorhersehbaren Ernst der Lage schenkte man den dringenden Bitten Townshends um Verstärkung kein Gehör. Erst lange nachdem die Türken ihren Zernierungsgürtel um Kut-el-Amara geschlossen, alle Clappenboote auf dem Tigris gekapert und selbst den Fluß entlang nach der Küste zu vorgezogen waren, stellte die englische Regierung eine Entschärfung auf, die unter dem Befehl des Generals Aylmer gestellt wurde. Auch diese neue Armee konnte nicht mit dem nötigen Nachdruck operieren, Townshends Lage wurde immer unhaltbarer, und er wartete vergebens auf wirklich entscheidende Maßnahmen der Heeresleitung, die den Ereignissen scheinbar untätig zusah. Erst als das Parlament energische Schritte zur Rettung der umzingelten Armee forderte, sandte man Truppen aus dem eben ruhmlos beendigten Dardanellenunternehmen nach dem Irak und bestellte einen neuen Führer, den General Gorringe, zum Leiter des Entschärfungsheeres. Zu spät! Auch Gorringe konnte seinen Landsleuten nicht mehr helfen, sondern holte sich nur 150 Kilometer weiter entfernt in den Kämpfen um die Festung Telikah nur weitere schwere Niederlagen von den tapferen Osmanen.

Damit war das Schicksal der Bagdad-Expedition besiegelt; der Versuch, den Tigris zu forcieren und einen Dampfer mit Lebensmitteln nach Kut-el-Amara zu bringen, scheiterte an der Wachsamkeit der Türken. Erschöpft an Lebensmitteln und Munition mußte sich Townshend mit dem Rest seiner Armee, 13.300 Mann, auf Gnade und Ungnade den Türken ergeben. Und das in den Tagen der Wilson-Note, der neuen Einschüchterungsversuche gegenüber Griechenland, der Revolution in Irland! Wehe dir, Albion!

Ueber die Uebergabe von Kut-el-Amara veröffentlicht die Agentur Wolff in Konstantinopel noch folgende Einzelheiten:

+ Nachdem die englische Armee in Kut-el-Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zur Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Felahie, koste es, was es wolle, angreife und durchbreche, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstand unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf eine Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Felahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem anderen abzuschießen. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Feste zu bringen. Aber unsere allezeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das Hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Persien kämpfenden Generals, ihm in Kut-el-Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Iraker-Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut-el-Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Uebergabe bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, bot er uns an, alle seine Geschütze und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er

dies dem Oberbefehlshaber der englischen Iraker-Armee melden würde. Dieser bestand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut-el-Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Zählung ergibt, daß 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13.300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verschanzten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hinblick auf den Entzug von Kut-el-Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie neben über die britischen Waffen davongetragen haben.

Der Krieg.

+ Heftige Kämpfe im westlichen Maas-Gebiet.

Großes Hauptquartier, den 1. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert.

An der Höhe „Toten Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppenunterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. — Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Nogon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Der Fall von Kut-el-Amara.

Pressestimmen.

Wien, 30. April. Die Blätter geben vor hohen Freude und Genugtuung über den Fall von Kut-el-Amara Ausdruck, der die tiefste Wirkung nicht nur im Orient, sondern auch in England selbst haben werde. Sie beglückwünschen die tapferen osmanischen Bundesgenossen zu dem herrlichen Triumphe und bedauern, daß Freiherr von der Goltz den glänzenden Erfolg der von ihm geleiteten Einschließung des Gegners nicht mehr erlebt habe.

Stockholm, 30. April. Zu der englischen Niederlage bei Kut-el-Amara schreibt „Svenska Dagbladet“:

Der quantitative Verlust ist groß, aber der moralische zweifellos noch größer. Englands und Asquiaths Prestige bekommt dadurch schwere Stöße. In der mohammedanischen Welt kann eine solche Niederlage bloß ein halbes Jahr nach Gallipoli dem britischen Ansehen nicht gut tun. Bei den Bundesgenossen in Europa wird sie auch Verstimmlung hervorrufen. In England selbst muß sie noch bitterere Kritik als bisher erwecken, zumal die Verstimmlungen im Osten ihre Folgen zugleich mit denen der Verstimmlungen in Irland zeigen.

+ Italienische Angriffe im Adamello-Gebiete abgewiesen.

Wien, 1. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamello-Gebiet wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fargoridabach richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpini ab.

Der „Miserfolg“ vor Verdun.

Die Pariser „Havas“-Note über Verdun vom 29. April schließt, wie der „Frk. Ztg.“ von der Schweizer Grenze gebräutet wird, mit dem folgenden geheimnisvollen Satz: „Um es kurz zu sagen, man hat allen Grund zu der Annahme, daß die Schlacht, die mangels eines anderen Ausdrucks „Schlacht von Verdun“ genannt wurde, militärisch beendet ist. Der Miserfolg der feindlichen Pläne kann zu dieser Zeit als endgültig angesehen werden. Die einzige Sorge unseres Meeres besteht jetzt darin, die Bedeutung des Miserfolges in

den Augen seines Volkes und der Welt zu verbergen, durch einige weitere Fehlschüsse.

+ Versenkt bzw. gesunken.

London, 30. April. „Hondas“ melden: Der Dampfer „Teal“ ist versenkt worden; er war auf dem norwegischen Dampfer „Rød“ (664) gesunken.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 2. Mai. Vom hiesigen Gemeinderat war bei der Kgl. Eisenbahndirektion beantragt worden, den Früh- und Spätzug von Köln bis Siegen zu führen. Diesem Besuche ist nicht stattgegeben worden, aus nachstehendem Bescheid seitens der Kgl. Eisenbahndirektion an Herrn Karl Ludwig Neuenhagen, der derzeitigen Vorsitzenden des hiesigen Gemeinderates, hervorgeht: „Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen kann die beantragte Weiterführung der Früh- und Spätzüge 647 und 648 bis Siegen nicht in Aussicht genommen werden.“

— Die Neu- bzw. Wiederwahl der nachstehenden Schöffen- und Schöffen-Stellvertreter ist vom Gemeinderat in Dillenburg bestätigt worden: 1) Pfeiffer, Schöffe in Ueberthal; 2) Moritz Simon, Schöffe in Ueberthal; 3) Heinrich Sohn, Schöffenstellvertreter in Ueberthal; 4) Theodor Fuhrlander, Schöffe in Ueberthal; 5) Reinhold Conrad, Schöffe in Arboren; 6) Ment, Schöffenstellvertreter in Arboren; 7) Adolf Schöffe in Mademühlen; 8) Eduard Wegel, Schöffe in Mademühlen; 9) Adolf Weis, Schöffenstellvertreter in Mademühlen; 10) Wilhelm Jung, Schöffenstellvertreter in Uldersdorf; 11) Karl Leonhard Schneider, Schöffe in Uldersdorf; 12) Ernst Kolb, Schöffe in Seilhausen; 13) Adolf Becker, Schöffenstellvertreter in Seilhausen; 14) Kurt Schmidt, Schöffe in Rendoroth; 15) Reinhold Schöffe in Rendoroth; 16) Friedr. Wilt. Klein, Schöffenstellvertreter in Rendoroth.

— Von der Feldpost. Postseitig wird neuerdings werden vielfach Flaschen mit 80prozentiger Essigsäure — ins Feld verschickt. Säure gehört zu den ätzenden Flüssigkeiten, die Postordnung zur Postbeförderung nicht zugelassen. Gleichzeitig wird aus Anlaß zahlreicher, in der Post festgestellter Zuwiderhandlungen daran erinnert, daß auch Kaliumpermanganat wegen seiner Feuergefährlichkeit der Post nicht versandt werden darf. Eine Verstärkung dieses Verbandsverbots würde strafrechtliche Verfolgung nach sich ziehen.

— Fleischbrühe und Suppenwürfel. Der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. Nr. 1) ist die Verabfolgung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, Dienstags und Freitags verboten. Einzelnen Seiten ist diese Vorschrift dahin verstanden, daß damit auch die Verabfolgung von Fleischbrühe, Fleisch- und Suppenwürfeln, die in der Regel aus Fleisch bestehen, verboten ist. Da indes Fleischbrühe und Fleisch- und Suppenwürfel, die in der Regel aus Fleisch bestehen, nicht als Speisen angesehen werden können, die teilweise aus Fleisch bestehen, ist die Verabfolgung dieser Speisen nicht dem Verbandsverbot der genannten Verordnung.

Eisenroth, 2. Mai. Die hiesige Lehrerversammlung vom 1. Mai ab durch Herrn Lehrer Bücher in Paderborn verwaltet.

Biedenkopf, 1. Mai. Herr Pfarrer Schmitt dahier wird Nachfolger von dem emer. Pastor in Paderborn (Kreis St. Goarshausen).

1) Frankfurt a. M., 1. Mai. Im „Fürstentum“ gestern der Gesamtausschuß des Provinzialparlamentes, der sich neben der Erledigung geschäftlicher Organisationsfragen auch mit einer Reihe von

Die Franzosenbraut.

Namen aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Da tauchten vor ihm ähnliche, nächtliche Bilder auf. Seine Gedanken wanderten nach Freudenberg und Wilmersdorf. — Genau so beschien damals das Licht des verführerischen Köhlers Gesicht. Wie kam der zu dem Marktentender und zu dem Esel — und dem dahinter stehenden Pferdewagen mit der runden Marktentenderin, — dem schönen Mädchen, das dem Freund Gaston einst verhängnisvoll wurde, das er, Leopold, aus dem wilden Soldatentribel gerettet und ins Wohnzimmer des Försters gezogen und gezerrt hatte, wo sich gleich darauf die unsäglich traurige Szene mit dem Tode ihres Vaters abspielte, — das Mädchen, dessen Name Gastons letztes Wort war? — Nun kann ich ihrthalben den Wurschen nicht zur Rechenschaft ziehen. Ob er sich gebessert hat? — Auch möglich. — Ob der Posten dort über die Leute Auskunft geben kann?

Er ging zu dem einen der Wächterposten und fragte auf Deutsch den salutarierenden frammen Germanen: „Kennen Sie den Marktentender dort und die runde Frau neben ihm?“

„Nein, Herr Capitain, beide sind vor einigen Tagen erst zum Regiment gestochen.“

„So? — Haben Sie denn nicht seinen Namen nennen hören?“

„Wir nennen ihn Fröblich. Ob er wirklich so heißt, wissen wir nicht.“

„So. — Ich glaube, er sei einer namens Trapp, dem er täuschend ähnlich sieht. — Ist die Frau mit ihm verheiratet und wie nennt er sie?“

„Mädchen! — Ja, das Mädchen ist mit ihm verheiratet. Sie haben ein einjähriges Kind.“

„So. — Selbst. — Na, es gibt viele Mädchen auf der Welt. — Guten Abend!“

Mit diesen Worten ließ Leopold den erstaunten Soldaten stehen und schlenderte seinem Quartier zu. Es war schon spät, die Straßen waren leer geworden. Einsam

stand der Wächterposten, den Leopold vorhin angesprochen hatte, bei dem Wagenpark und sah hinüber zu der Marktentenderfamilie, die noch fleißig beschäftigt war. Der Marktentender spannte gerade den Esel aus, um ihn in der Nähe in einen Schuppen zu bringen, wo er seine Pferde bereits untergebracht hatte. Seine Frau packte noch Flaschen, Brot und Schwaren aller Art, die ihr Mann soeben mit dem Esel aus der Stadt geholt hatte, ein, um für den morgigen Tag gerüstet zu sein.

„Selbst“, dachte der Soldat. „Wo habe ich doch den Namen Trapp gehört? Ach, das Vottemer Mädchen heißt ja so und ihr Sohn ist der berühmte Trapp. — Aber wie könnte das möglich sein, daß ein französischer Offizier den Vottemer kennt?“

Er suchte in seinen Jugenderinnerungen, aber er konnte sich keine klare Vorstellung mehr von dem Vottemer machen. — „Wie kam der aber hierher? — Er nennt sich Fröblich. — Richtig, er soll ja vor ein paar Jahren nochmal in Freudenberg gewesen sein und mit den Mädchen, den Fröblichen, zusammen gehaust haben. — Von den Fröblichen ist dieser dort mal keiner, die kennt man doch alle. Sollte er schließlich doch noch der Vottemer sein? — Seinem Benehmen nach könnte er's schon sein und Gründe zum Umtauschen hat er auch genug.“

Langsam lenkte er seine Schritte zu dem Marktentender hin, der ihm aus der Scheune entgegenkam.

„Na, Fröblich, ein gutes Geschäft gemacht?“

„O ja, ich bin zufrieden. — Aber höre mal, du, ich habe schon längst mal fragen wollen, woher stammst du eigentlich? — Du hast eine so merkwürdige bekannte Stimme. Sprichst wie ein Freudenberger und siehst aus wie der Siegenische in jungen Jahren, ja!“

„Haha!“ lachte der Soldat. „Das hast du getroffen, aber nun sage du mir mal, woher kennst du denn den Siegenischen, meinen Vater?“

„Ach, ich bin in aller Welt bekannt. — Ich stamme auch irgendwo aus dem Siegerland, kam mit meinem Alten, als er noch mit dem Esel nach Siegen reiste, dort oft zusammen. Später habe ich den Esel von einem Mädchen namens Trapp erhandelt, der ihn, glaube ich, von deinem Alten gekauft hatte.“

„O ja, Fröblich, dieser Esel soll unser Esel sein. Mit dem wir als Kinder spielten, der mit dem kleinen Tia-

mann ins Bagerische gegangen war? — Ist er schon alt!“

„Der soll noch älter werden, Junge. — So ist er.“

„Höre mal, Fröblich, vorhin kam ein französischer Offizier und fragte mich ob deine Frau Mädchen mit Trapp heißt.“

„Donnerwetter! — Das ist komisch!“ fluchte er und sah Heinrich unsicher an. Dann aber sagte er:

„Woher soll ich denn französische Offiziere kennen, wenn ihn das weiter nichts angeht. — Weißt du den Namen nicht?“

„Und was sagst du ihm?“

„Daß du Fröblich heißt und deine Frau Mädchen.“

„Und was sagte er da?“

„Da ging er und sagte, es gäbe viele Mädchen auf der Welt.“

Der Marktentender lachte hell auf und ging zu dem Mädchen hin.

Es war Trapp, der unter dem Namen Fröblich die Marktentenderin geheiratet hatte. Seine erste Frau war nach seiner jetzigen Behauptung niemals seine Frau gewesen, weil sie so früh gestorben war, daß das Mädchen heiratet und Fröblich weitergeführt. — Der bruch des russischen Krieges trieb ihn die Welt zu, dazu sein Fuhrwerk in den Dienst der großen Armee stellen. Der Zug nach Rußland sollte nach seiner Ansicht ein reiches Verzeugs werden.

Heinrich schlenderte gedankenvoll wieder durch den Posten. Da stante etwas nicht. Das ging ganz anders zu, wie Fröblich die Mitteilung gemacht hatte. Nebenfalls wollte er die Geschichte zum klaren mal genauer beobachten.

Heinrich war im dritten Jahre Soldat. In der Zeit hatte er viel erlebt und den Krieg, für den er sich schwärmte, von der armen Seite kennen gelernt. Trodem hatte er keine Klacht aus dem Ertönen der Kanonen: denn ab, diese wäre kein Wunsch nicht worden der Wirt, etwas Großes, Außerordentliches zu erleben. Seine ganze gesunde, kräftige Natur überließ sich spielend die Strapazen des Feldzugs. — Off gebend der Quadenbieten, die es versucht hatte, ihn so

Magnahmen beschäftigte. Nach einer Be-
rathung durch Geheimrat Rieker wurde zu-
nächst über die Tätigkeit des Bundes im Rahmen
des Reichsverbandes erstattet. Der Bund hat gegen-
über 77 Ortsgruppen in der Provinz und zählt außer-
dem zahlreiche Einzelmitglieder, die nicht in Ortsver-
bänden organisiert sind. Die Ortsgruppe Herborn
hat 18 Mitglieder. Roturmäßig hat auch der Krieg
bei allen anderen wirtschaftlichen Organisationen die
Entwicklung des Hansabundes beeinträchtigt. Einen brei-
ten Raum in den Verhandlungen nahmen die Vorträge
zu einzelnen Vorträgen schlossen sich angeregte Be-
sprachungen. Den Beschluß der Verhandlungen machte
ein gemeinsames Essen in den Räumen des Fürstenhofes.
Alsfeld (Oberhessen), 30. April. Als ein fremder
Mann, der sich bei hiesigen Metzger mit Fleisch- und
Wurstwaren gehörig eingebedeckt hatte, sogar unter Ueber-
zahlung des Höchstpreises, mit seiner Beute den Bahn-
hof verließ, passierte ihm das Mißgeschick einer Gepäc-
kammer. Er mußte seinen Vorrat ohne Rückerstattung
wiederaufgeben. Außerdem kam er
wegen der Höchstpreise angezeigt.
Egelsbach, 1. Mai. Im hiesigen Walde fuhr einem
Jungen, als er an einem Baumstamm herunterglitt, ein
Knochen tief in den Unterleib. Das Kind erlitt lebens-
gefährliche Verletzungen.

Kriegstraumung.

Erzählung von E. Wenz.

(Nachdruck verboten.)

In dem großen Garten des Krankenhauses machte sie
Erholungspaziergänge auf der den Frauen vorbe-
haltenen Seite, und er wandelte, auf Krücken gestützt, auf
der Männerseite drüben. Wie sie beide es zuwege ge-
bracht hatten, ihre Bekanntschaft zu machen, entzieht sich
meiner Kenntnis. Die Tatsache aber bestand, das
sie die Briefe, welche die Wärterin unter Christels
Kissen fand, als diese wieder einmal einen ihrer
Anfälle hatte. Christel war ein einfaches Kind
aus der Gegend, aber niemand hätte sie dafür gehalten. Ihre
Gestalt, schlanke Gestalt, ihr blaßes, durchsichtiges Ge-
sicht, umrahmt von einer Fülle dunkelbrauner Locken,
die sie infolge ihres einfachen, lebenswürdigen und be-
wundernswürdigen Lebens eher als den Sprößling einer städtischen
Familie erschienen. Es war daher kein Wunder, daß sie
auch des Doktors und auch mein Liebling wurde.
Eben hatte ich meine Abendandacht beendet, als
der Wunsch der Kranken geäußert wurde, daß sie die
Oberschwester noch einmal gesprochen hätte. Als ich
nochmals den großen Frauenaal betrat, fand
ich noch alle Kranken wach und mit gefalteten Hän-
den. Die Fenster standen weit offen, und die unter-
gehende Sonne sandte ihre letzten goldigen Strahlen in
den großen hellen Krankenraum. Nebenbei, auf der
Rechtsseite, saßen die Kranken das schwermütige
„Wie hab' ich doch so ewig lange die schöne Hei-
mat und die Heimat!“ Auf den Fußspitzen schlich ich mich an
Christels Bett, sie hatte mich doch gehört, streckte die Hände
nach mir aus und zog mich ganz nahe zu sich hinunter.
„Oberschwester“, sagte sie so weich, so bittend, „unten an
der Tür steht ein Mann, ich sehe es, ich fühle es so
deutlich, er will mir etwas sagen!“
„Wenn es dich beruhigt, Christel, will ich gerne zu
ihm hinuntergehen!“
„Ja, tat es. Wirklich stand dort ein Soldat in seiner
Krankenhausstracht. Er humpelte direkt auf
zu mir, sein offenes Gesicht trug den Stempel der Auf-
geregtheit, doch seine Wangen waren blaß und hoch;
seine schweren, schmerzreichen Tage lagen hinter ihm.
Langsam grüßend legte er die Hand an seine Wange.
„Was war's nicht, was wir zu besprechen hatten, er
sagte es ja längst vom Arzt, daß Christel unrettbar dem
Tode geweiht war, aber die kurze Spanne Zeit, die sie
noch unter uns Lebenden sein durfte, sollte sie sein Weib
sehen. — Ich sollte ein gutes Wort bei dem Doktor und
den Schwestern einlegen, damit dieser Wunsch Erfüllung
fand. Christel hat doch so viel Vertrauen zu Ihnen,
Oberschwester, helfen Sie!“ — bat er.
„Über Nacht hatten wir ein schweres Gewitter, Donner
auf Donner, Blitze zuckten wie feurige
Zungen am Himmel entlang, der Sturm tobte um
uns und rüttelte durch sein Rauschen meine Kranken
mit. Gegen vier Uhr morgens ließ das Gewitter nach,
mit verdoppelter Pracht schienen sich die Natur nun
zu beruhigen zu wollen. Der Duft von feuchter Erde, der
von der erwachenden Natur, das fröhliche Erblühen
der Blumen stimmte mich so fröhlich, daß ich schon gegen
fünf Uhr morgens alle die herrlichen Blüten, welche für
junge Braut von ihren Leidensgenossen, von den
Schwestern und dem Arzt bestimmt waren, in Ordnung
brachte, denn sowohl der Doktor wie der Pastor waren
bereits erschienen, die beiden für einander schlagenden
Herzen ihrem Wunsch gemäß für die kurze Zeit,
die der Braut noch zu leben verordnet war, zu vereinen!

Die Heimat zu jensein. — Dann lachte er aber allemal
auf und verwünschte alles Weibervolk. So ver-
ließ er sich nach und nach in einen tiefen Haß gegen alles
Weibliche.
Trapp und sein Mädchen waren inzwischen unter das
Bett geklettert und hatten sich zur Ruhe begeben.
Christel schloß jedoch die Augen.
Mädchen, der nächste Posten ist ein Siegerländer.
aus Freudenberg gebürtig. Ich kenne seine Eltern
hoffentlich kennt er dich nicht.“
„Haha! — Reue, das tut er nicht. — Höre mal, Mäd-
chen, ich muß dich auch noch umtaufen. — Hier scheint dich
niemand zu kennen.“
„Wah?“
„Ja, dich. — Sage doch mal, weißt du vielleicht nicht
wie damals der Franzose hieß, dem du die Säcke-
le herauslodtest, und der nachher deinen Vater er-
löste?“
„Das hat er nicht getan.“
„Na, auch gut, dann hat er es nicht getan. — Hieß
nicht Le Guerrier?“
„Ja, so ähnlich hörte es sich an.“
„Dann hat er auch Leopold geheißt!“
„Das hat er nicht! — Galt — Galt — Galt! — So
er geheißt!“
„Dem du in der Wirklichkeit in den Armen gelegen
der dich Leopold Le Guerrier. Den hat mir der
älteste Mann aus Freudenberg, der ihn genau kennt,
der Kette gezeigt.“
(Fortsetzung folgt.)

Gegen zehn Uhr war Christels Trauung vorüber, und
noch heute ist mir, als müßte ich ihr süßes, feines Stim-
men hören, mit dem sie mir ihren Dank ausdrückte. Tief
ins Herz aber prägte sich mir die paar mir unüberge-
hlichen Worte, mit denen sie ihren Dank abschloß: „Wollte
Gott, ich wäre heute daheim!“ Ja daheim konnte sie nun
freilich nicht sein, aber unter guten, treuen Menschen be-
fand sie sich doch, die herzinnigen Anteil an ihrem Geschick
nahmen.

Nach der Trauung blieb sie nun wieder auf der Frauen-
seite, und ihr Mann ging nach drüben. Fast schien es eine
Zeit lang, als wollte sich Christel von ihrer schweren
Krankheit erholen; die große Freude hatte für eine Weile
alle ihre Lebensgeister geweckt.

Sie baute allerhand Lustschlösser, und als ich sie einst
fragte, ob sie nun noch nicht bald fertig sei damit, meinte
sie: „O ja, Schwester! Wenn erst wieder Friede ist, und
mein Mann nicht mehr in's Feld braucht, und wir Baters
Anwesen übernommen haben, stelle ich in unserm Häu-
schen an alle Fenster Blumen. Es muß genau so aus-
sehen wie hier in der großen Stadt, hängende Geranien
muß ich haben mit Ringelrosen und duftende Reseda!“

Dabei entwickelte sie einen Schweißschweiß, daß es mir
manchmal schwer wurde, alle ihre Wünsche zu befriedigen.
Bald fehlte es an Garn, bald an Nadeln, das Arbeiten
für ihren künftigen Hausstand war von nun ab ihre
Lebensaufgabe.

So ging ein Tag nach dem anderen dahin, und immer
näher kam der Zeitpunkt herbei, dessen Kommen wir schon
längst für die arme Kranke befürchtet hatten. Es war
Herbst geworden. Die Sonne vertrocknete sich mehr und
mehr hinter dunstigen Wolken, und die Ahornbäume vor
unsern Fenstern schüttelten mit aller Macht ihre gelb ge-
wordenen Blätter ab. Die Fenster blieben von nun an
geschlossen. Wir haben eine unruhige Nacht vor uns,
Oberschwester“, meinte eines Abends der Arzt bei dem
Abendrundgang durch die Krankensäle, und er hatte leider
nur allzu recht. Wieder und wieder mußte ich auf die
Station kommen, einigen Kranken ging es recht schlecht,
am meisten hatte aber die junge Frau Christel zu leiden.
Immer und immer wieder hatte sie den Wunsch, mir
etwas zu sagen, und jedesmal, wenn ich sie verließ, ver-
folgten mich ihre Augen mit ängstlicher Sorge. Sie war
erst dann einigermaßen beruhigt, wenn ich wieder bei
ihr war.

Eben hatte uns der Arzt verlassen, es war zehn Uhr,
wir waren uns beide einig geworden, daß ich bei der
Kranken wachen sollte, um in ihrer Scheidestunde, die ja
jeden Augenblick schlagen konnte, bei ihr zu sein. Ich
setzte mich neben ihr Bett, nahm ihren schwachen Arm in
die Hand und fühlte den dünnen flackernden Puls. Besei-
gung die Kranke wie im Fieber vor sich hin: „Wie gut
war's doch von Mutterleib und meinem Mann, gerade heute
noch einmal zu mir zu kommen! — Daß er aber auch ja
das schöne Seidenkleid bekommt!“ Darauf tiefe Stille im
Krankenraum. Dauchte Schatten trogen aus allen Ecken
und nahmen geheimnisvolle Gestalten an. Nur noch ein-
mal schlug Frau Christel bei Bewußtsein ihre Augen auf,
noch einmal fühlte ich ihren letzten, zaghaften Händedruck.
Dann blickte sie ängstlich suchend um sich und lächelte
mich so eigen an. Ganz leicht und behutsam entzog ich
ihre meine Hand. Frau Christel war hinübergeschlummert
in ein besseres Sein. Ich schob den Fenstervorhang zur
Seite, um frische Luft ins Zimmer zu lassen. Bitter weh
war mir's zumute um das junge Menschenleben, das ein
Rauhreif in der Jugendblüte geknickt hatte.

Einige Wochen nach diesem traurigen Ereignis wurde
mir Christels Mann gemeldet, und als ich ihm traurig
bewegt meine Hand zum Gruß entgegenstreckte, fielen mir
wieder seine ehrlichen offenen Augen auf. Heute trug er
die feldgraue Uniform, in der ihn Christel gar zu gern
einmal gesehen hätte, seine Brust schmückte das Eisene
Kreuz. Die vor Wochen so schmalen Wangen hatten sich
wieder gerundet, stramm und ernst stand der Mann
vor mir.

Oberschwester, danken komme ich Ihnen, danken aus
aufrichtigstem Herzen! Bald ziehe ich wieder hinaus ins
Feld, ich weiß noch nicht, ob nach West oder Ost; viel-
leicht geht's gar nach dem Süden. Mir ist es einerlei!
Oberschwester, wenn Sie Zeit haben, nur so ab und zu hin-
auszuwandern auf den Gottesacker, so möchte ich Sie
bitten, Christel meine Grüße zu bestellen.“

Nach einigen Stunden vernahm man im Kranken-
haus von draußen her Schritte vorübermarschierender
Truppen. Lustig pfeifend, in festem Schritt, geschmückt
mit Blumen und grünen Reisern, eilte wieder ein Sol-
datentrupp ins Feld. Nebenher aber liefen Vater und
Mutter oder Frauen und Kinder oder Bruder und
Schwester. Mitten in der Truppe befand sich Christels
Mann. Niemand gab ihm das Geleite. Noch einmal
winkte er zu mir empor, noch einmal streifte sein Blick
das Fenster, hinter dem sein junges Weib seinen letzten
Kampf kämpfte.

Armer, armer Mann, blicke nicht mehr zurück, nur
vorwärts, immer vorwärts! Jetzt gilt es deine zweite
Liebe, das Vaterland!

Nach einiger Zeit trafen zwei Feldpostkarten von ihm
bei mir ein. Die erste war am 1. April 1915 geschrieben
und lautete:

„Ich liebe noch, Oberschwester, es geht mir gut.“
Die 2. Feldpostkarte hatte folgenden Wortlaut:
„Was werden Sie nur sagen, Oberschwester, gestern
wurde mir von S. M. dem Allerhöchsten Kriegsherrn
eigenhändig das Eisene Kreuz 1. Klasse überreicht. Sollte
es mir bestimmt sein, in die Heimat zurückzukehren, werde
ich Ihnen über meine Tat berichten!“

Nun blieb es lange Zeit still, und schon kamen mir
bange Gedanken. Da erschien Feldpostkarte Nr. 3 mit
folgendem Inhalt: „Ja, was werden Sie nur denken,
Oberschwester, ich kann mir Ihr Gesicht bei Empfang dieser
Nachricht nicht vorstellen, rein gar nicht. Ich bin Offizier-
stellvertreter geworden! In vierzehn Tagen habe ich Ur-
laub. Hurra, hurra, auf Wiedersehen!“

Wieder hatten die deutschen Truppen in Feindesland
einen glänzenden Sieg errungen. Blutig war das Ringen
gewesen, aber doch war es gelungen, den Feind völlig
zurückzuschlagen. Lauter Jubel hallte durch Deutschlands
Gauen, die Glocken läuteten und Freudenrufe gaben
Kunde von dem Sieg. Freilich, auch manche Trauerkunde
drang mit der Siegesbotschaft in viele Häuser ein. Auch
ich blieb nicht verschont. Von fremder Hand geschrieben,
erhielt ich die Nachricht, daß bei R. Christels Mann den
Heldentod erlitten hatte. An und für sich stand er mir
ja persönlich nicht näher, und doch war mir's, als ich
die Kunde las, als sei mir ein lieber Bruder entrissen
worden.

Den Wunsch des nun Gefallenen, bisweilen das Grab
seiner jungen Frau zu besuchen, hatte ich bisher nicht er-
füllen können. Des Berufs Geschäfte hatten mich fernge-
halten. Nun aber konnte mich nichts mehr zurückhalten.
Am nächsten Tage wanderte ich hinaus an Christels Grab.
Seine Geigentöne klangen an mein Ohr, und über mir
schmetterte ein Vogel sein Lied. Ich aber gedachte aller
der deutschen Brüder, die draußen gefallen in Feindesland,
besonders aber des einen, der einst dem jungen Weib,
da unten in der Gruft, nahestand und ihre letzten Lebens-
tage durch seine Liebe vergoldete. In den Hügel grub
ich eine kleine Grube und dahinein legte ich die vier Feld-
postkarten, die mir Kunde brachten von seinem Ergehen
und seinem Heldentod.

Aus dem Reich.

Das 100. Zeppelinluftschiff ist, wie neutrale Blätter laut
München, R. Nachr. berichten, vor kurzem in Dienst ge-
stellt worden. Das erste Luftschiff wurde 1901 erbaut; es
hatte einen Inhalt von 11 300 Kubikmeter. Das vierte,
1908 vollendete Luftschiff verdrängte bereits 15 000 Kubik-
meter, das Luftschiff „Deutschland“ von 1910 nicht weniger
als 19 000 Kubikmeter.

Familienunterstützung. Nach einem Erlaß des Mi-
nisters des Innern vom 10. April 1916 sind die Familien-
unterstützungen den Angehörigen der in den Dienst ein-
getretenen Mannschaften nicht nur für die Dauer ihrer
zeitweiligen Beurlaubung in die Heimat infolge Erkrankung
oder Verwundung, sondern auch für die Zeit einer
kürzeren Beurlaubung zur Erholung, zur Besorgung häus-
licher oder wirtschaftlicher Geschäfte unverändert weiterzu-
zahlen.

Drei Mädchen ertranken. Am Sonntag in der
siebenten Abendstunde kenterte bei Fürstentum ein mit
vier jungen Mädchen besetztes Boot, die eine Vergnügungs-
fahrt unternommen hatten, in der Nähe der Märlerschen
Eisenbahnstation oberhalb der Fürstentum Kaiser-Wilhelm-
Brücke. Eines der jungen Mädchen konnte gerettet wer-
den, während die drei anderen ertranken.

Letzte Nachrichten.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen.

Wien, 1. Mai. (W.B.) Die Verhandlungen mit
den kürzlich aus Berlin hier eingetroffenen Vertretern
der deutschen Regierung über einige Zoll- und wirtschafts-
politische Fragen haben in den letzten Tagen im Mi-
nisterium des Äußern unter Teilnahme österreichischer
und ungarischer Amtspersonen stattgefunden und einen
durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Die tech-
nischen Einzelfragen werden von der nächsten Woche an
in Berlin von Fachleuten beider Staaten beraten werden.

Deutschland und Amerika.

Zur Rückkehr Getards nach Berlin.

Berlin, 1. Mai. Am 27. April ist der amerikanische
Botschafter Gerard zu einer Audienz beim Kaiser
ins Hauptquartier abgereist. Heute hat er, wie berichtet
wurde, die Rückreise nach Berlin angetreten. Herr Gerard
hat, wie man in hiesigen politischen Kreisen erzählt, zwei-
mal beim Kaiser gespeist und Gelegenheit gehabt, unsere
Truppen in einem wichtigen Teil unserer Front zu sehen;
er hat Unterredungen mit dem Reichskanzler gehabt und,
wie in amerikanischen Kreisen erzählt wird, auch in tele-
graphischer Verbindung mit Washington gestanden.
Ob während der Anwesenheit des Botschafters im Haupt-
quartier die Entschlüsse über die Antwort auf die
Wilson'sche Note und damit die Entscheidung über
unser weiteres Verhältnis zu den Vereinigten Staaten
gefallen sind, ist zur Stunde hier nicht bekannt. Die Tat-
sache allein, daß der Botschafter wieder abgereist ist, bietet
keinen genügenden Anhaltspunkt zur Beantwortung die-
ser Frage. Die folgenschwere Entscheidung, die in der
Abfassung der Antwort auf die Wilson'sche Note nach den
sorgfältigen Erwägungen der nicht nur formell dafür
Verantwortlichen erfolgt und der man in allen politischen
Kreisen mit Spannung entgegenfieht, kann aber auf kei-
nen Fall mehr lange auf sich warten lassen.

Die Unruhen in Irland.

London, 1. Mai. (W.B.) Meldung des Reuter-
schen Bureaus. Amtlich wird mitgeteilt: Alle Re-
bellenführer in Dublin haben sich ergeben.

London, 1. Mai. (W.B.) Die Uebergabe der Re-
bellen in Dublin erfolgte, als sie aus dem brennenden
Hauptpostamt herausgetrieben worden waren. Die Trup-
pen, die den Ausgang nach der Saville-Street besetzt
hielten, stellten das Feuer ein. Die Rebellenführer näherten
sich mit der Parlamentärflagge. Man schloß zunächst
einen Waffenstillstand. Darauf unterzeichnete Pearse,
der sogenannte Präsident der provisorischen republikani-
schen Regierung, die formale bedingungslose Uebergabe.
Die Kommandeure aller Streitkräfte der Regierung er-
hielten den Befehl, die Waffen niederzulegen. Abschriften
des Uebergabeprotokolls werden im ganzen Lande
angeschlagen.

Saloniki.

Paris, 1. Mai. „Matin“ und „Petit Parisien“ mel-
den aus Saloniki, daß die Stadt nur noch für drei oder
fünf Tage Getreide und Mehl hat. Die fran-
zösische Militärbehörde lehnt jede Verantwortung dafür
ab. Die griechische Nationalbank, die ein Monopol der
Mehleinfuhr in Griechenland besitzt, habe kein Mehl ge-
schickt.

Die gleichen Blätter melden aus Saloniki, daß am
rechten Bardar-Wer Schneefälle und Regengüsse jede
kriegerische Operation unterbinden.

Gestern fand in Saloniki die erste panisellische Kon-
ferenz statt.

Der Herr im Kriege.

In dem völkerverheerenden Sturm,
In dem zerberstenden Babeltum,
In der kampfesgeröteten Flut,
In der länderdurchzüngelnden Blut
Seh' ich die Erde von Bligen erbebt:
Heiliger Richter, du schredest die Welt.
In dem entflammenden Opfermut,
Treu zu wahren das heiligste Gut,
In dem leberrettenden Tod,
In der heilfam erschütternden Not
Sänftig ein Säufeln das zuckende Herz:
Weisheit von oben, du segnest im Schmerz.
In dem still überwundenen Leid
Edeler Kämpfer nach blutigem Streit,
In dem himmelan steigenden Flug
Scheidender Helden im Siegeszug —
O wie durch Wolken der Morgenglanz bricht:
Vater der Liebe, du führst zum Licht.

Hermann Willing.

Aus dem Reiche.

+ Auszeichnung. Der Kaiser hat in Anerkennung der von der Firma Krupp erzielten Kriegserfolge Herrn Krupp von Bohlen und Halbach bei seiner Anwesenheit im Großen Hauptquartier das Eisenerz-Kreuz erster Klasse verliehen und ihm diese Auszeichnung persönlich überreicht.

Warum das Fleisch so teuer ist. In dem Dorf Stierhöflein kaufte der Bauer Kraft den „Münch. R. Nachr.“ zufolge von einem Händler im April ein Paar Ochsen um 2600 M. Acht Tage darauf kam derselbe Händler wieder zu dem Bauern und kaufte dieselben Ochsen um 3600 M. zurück. Der Bauer hatte also in acht Tagen 1000 M. „verdient“, und der „Verdienst“ des Händlers ist schwerlich nicht geringer gewesen, sonst hätte er den Rückkauf gewiß nicht bewerkstelligt. Den Fall sollten sich die Behörden wirklich einmal genauer ansehen.

Ein 73-jähriger Kriegsfreiwilliger, der im Osten kämpfende Privatier Batuz aus Resiert, wurde für seine Tapferkeit vor den Russen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Batuz, der auch die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitmachte, ist bereits Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Die deutschen Gefangenen und die spanische Sprache. Wie die Pariser „Opinion“ mitteilt, haben die gefangenen deutschen Soldaten in Frankreich und England sich seit längerem mit besonderem Eifer dem Studium der spanischen Sprache gewidmet. Sie hätten eingesehen, daß Deutschland nach dem Kriege für Absatzgebiete in Südamerika besorgt sein müsse und daß das Beste sei, sich jetzt schon für diesen Fall vorzubereiten.

Aus Groß-Berlin.

Gegen den Fleischwucher in Berlin. Hinsichtlich der Ursachen der plötzlichen Fleischknappheit wird, dem „Tag“ zufolge, von einem Teil der Ladenschlichter als Fehler bezeichnet, daß sich der Magistrat von Berlin bei Verteilung des Fleisches an die Ladengeschäfte in allen Fällen der Vermittlung durch Kommissionäre und Großschlichter bedient, auch wenn die Fleischer lieber selber schlachten möchten. Dieses Verhältnis beleuchtet eine dem genannten Blatt in Abschrift übermittelte Eingabe des „Bezirksvereins selbstständiger Fleischermeister Berlin-Norden“ an den Magistrat, der folgende Stelle entnommen sei:

„Um dem tausenden Publikum in dieser so schweren Kriegszeit das Fleisch so billig wie möglich und direkt zuzuführen, bedarf es vor allem der Beseitigung aller sämtlichen auf unserem Berliner Viehhof aufgetriebenen Viehes durch die Stadtverwaltung unter vorläufiger Auskultation des Großfleischers. Diese Herren haben sich leider auf Kosten des Badenflischers enorme Summen in die Tasche gesteckt. Die Tatsachen sind schon genug erörtert und bedürfen keiner näheren Begründung mehr. Jeder nahm, was er konnte. — Wir bitten, daß das Vieh nach der Beschlagnahme in lebendem oder geschlachtetem Zustande, z. B. Kleinvieh lebend, Rinder geschlachtet, an die Badenflächler abgegeben wird. Die kleinen Engrosfleischler sind bei eventuellen Schlachtungen für die städtische Verwaltung zu berücksichtigen, sie bekommen für die Schlachtungen pro Kopf soundsoviel; weiter dürfen ihre Rechte nicht gehen. Die reicheren Herren können auch einmal den Krieg zu spüren bekommen, indem sie etwas von dem bisherigen „Leberverdienten“ verbrauchen müssen. Wenn der Verkauf des Viehes bzw. des Fleisches nicht direkt von der Stadt an die Ladenschlichter erfolgt, wird trotz Höchstpreisfestsetzung den unlästerlichen Dingen weiter Tür und Tor geöffnet sein. Wir erbieten uns gern, unseren Mitgliedern, welche alle gelernte Fleischer sind, Ausweistarten zu verabsorgen. Mit Bedauern haben wir festgestellt, daß bei den jetzigen städtischen Verkaufsstellen sich Unternehmer befinden, die weit entfernt unserem soliden Handwerk stehen. — Es ist dies ein Rotzschrei der um ihre Existenz schwer kämpfenden Badenflischler. Es sollte uns zugestanden werden, daß uns das wenige Fleisch auf dem kürzesten Wege zur Verabfolgung an das Publikum überwiesen wird. Weg mit allem, was dazwischen liegt! Dann wird das Publikum besser fahren. Auch Höchstpreisüberschreitungen werden dann so leicht nicht vorkommen, und sollten sie vorkommen, so ist Strenge am Plage.“

Explosion einer Sauerstoffkassette. In der Augustwagenfabrik von Neuh, in der Restorstraße 8/9 zu Halensee, erfolgte Sonnabend nachmittag eine Explosion, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Auf dem zweiten Hofe befindet sich die Schmelze, deren Gebläse mit Sauerstoff gespeist wird. Auf noch nicht ermittelte Weise kam eine Sauerstoffkassette zur Explosion. Ein kanonenschußähnlicher Knall erfolgte, der in weitem Umkreise zu hören war. Sämtliche Fenster des Fabrikgebäudes wurden durch den Luftdruck eingedrückt. Als das Fabrikpersonal sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, eilten alle nach der Schmelze. Dort bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Zwei Personen waren getötet und sechs zum Teil schwer verletzt. Auch erheblicher Sachschaden war angerichtet worden. Man nimmt an, daß die Explosion durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters erfolgte.

Aus aller Welt.

Hunde. „Jüngste Zugehörigkeit Salzburgs zu Oesterreich.“ Anlässlich der Gedächtnisfeier der hundertjährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Oesterreich hielten am Sonntag der Salzburger Gemeinderat und die Beamtenhaft der Stadtgemeinde eine Festversammlung ab, in der Bürgermeister Ott eine Huldigungsansprache hielt, in der er des legendreichen Aufschwunges des Landes und der glorreichen Herrschaft der Habsburger Krone in dankbaren Worten gedachte.

Paul Schlenker t. Am Sonntagabend ist der frühere Direktor des Wiener Hofburgtheaters Hofrat Dr. Paul Schlenker einem schweren Leiden im Alter von 62 Jahren erlegen. Vor etwa zehn Tagen suchte er die Privatklinik von Professor Israel in Berlin auf, wo er durch eine Operation Heilung zu erlangen hoffte. Schon damals war sein Zustand hoffnungslos. Abends gegen 7 Uhr ist Schlenker nun in der Klinik verschieden. Schlenker war am 20. August 1854 in Insterburg geboren. 1898 wurde er nach längerer Tätigkeit als Theaterkritiker in Berlin Direktor des Wiener Burgtheaters.

+ Ein brennendes Flugzeug. Ueber Saint Denis fing ein mit zwei Insassen besetztes Flugzeug in der Luft Feuer und stürzte ab. Hinzueilende fanden den Apparat und die Insassen schon völlig verbrannt.

+ Feuersbrunst in einem Kreuzot-Werk. Eine aus unbekannter Ursache entstandene Feuersbrunst hat nach einer Meldung aus Cherbourg teilweise die Fabrik von Mielles, eine Aneigniederlassung der Firma Kreuzot, zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 3. Mai, 1660. Friede zu Osnabrück, durch den die Souveränität des Herzogtums Preußen garantiert wurde. — 1849. Bernhard Fürst von Bülow, ehemaliger deutscher Reichkanzler, * Klein-Flottbeck. — 1915. Bei Ypern eroberten die Deutschen die Orte und Punkte Zaventote, Sonnebeke, Bekhoeft, Polgongeweld, Wald und Ronne-Boschen. Die Feinde erlitten schwere Verluste. — Deutsche Flieger über Rancy, Lunelville, Remtrémont, Düstingen und Aiga. — Geseht eines deutschen Marineflottillies mit englischen Unterseebooten in der Nordsee. Eines der Boote wird zum Sinken gebracht. — Neue russische Angriffe bei Kalmarja, Augustow und Jedwabno abgeklagen; 4 Offiziere und 500 Russen gefangen. — Günstiger Fortgang der Karpathenkämpfe vom 2. Mai 21000 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und unabsehbares Material erbeutet. — Schwere Verluste der Franzosen und Engländer bei Ari-Burna auf Gallipoli. Ein englisches Panzerkloß der „Agamemnon“-Klasse durch Granaten schwer beschädigt.

Markturricht.

Frankfurt, 1. Mai.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen	1. Qual. Mk. —
Bullen	1. „ „ —
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. —
Kälber	1. „ „ —
Lamm	1. „ „ —

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.	
Weizen Mk. 27.00	Roggen Mk. 23.00
Gerste „ 30.00	Hafer „ 30.00

*) „Landwirte sind berechtigt, aus ihrer erntenerwarteten Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Betr. Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die sich in hiesiger Stadt aufhaltenden Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1899, die in der Zeit vom 1. März bis 30. April d. Js. das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 6. Mai d. Js. auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Die nicht in hiesiger Stadt Geborenen haben eine Geburtsurkunde vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Herborn, den 29. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 3. Mai nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Eiern, Schmalz und Mehl.

Donnerstag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Brot. Brotbücher sind am Donnerstag vorzulegen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es unstatthaft ist, anderen Personen die Brotbücher zu übergeben und sich durch diese Brot holen zu lassen. Es wird nur ein Brot an eine Person ausgegeben. An Kinder unter 10 Jahren wird nichts verabfolgt.

Herborn, den 28. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, den 3. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr gelangen am städtischen Lagerplatz auf dem Hinterland 11 Eichenstämmchen

4 Fichtenstämmchen

zum öffentlichen Verkauf.

Herborn, den 28. April 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 1916 (R.-G.-Bl. S. 261) und der Ausführungsverordnungen des Herrn Ministers für Handel und vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Interessenten für den Dillkreis Folgendes angeordnet:

1. Zucker darf im Kleinhandel gewerbsmäßig gegen Zuckerkarten, die mit dem Dienstamt des Bürgermeisters des Dillkreises versehen sind, folgt werden.
2. Die Zuckerkarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindefasse fließende Abgabe von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine Person. Sie sind nicht übertragbar und Abschnitte für 12 Monate. Jeder Abschnitt ist zum Ankauf von 1,5 Pfund Zucker, innerhalb des betreffenden Monats und freije. Stirbt eine Person oder verzieht sie dem Kreise, so ist dessen Zuckerkarte binnen Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und erhalten vom Gemeindevorstand eine dem entsprechenden Anzahl von weiteren Zuckerkarten ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des abgegebenen Zuckers darf aber nicht mehr betragen als 50 Gramm auf der ortsanwesenden Einwohner.
4. Für die Einmachzeit werden im Bedarfsfallige Zusatz-Zuckerkarten gewährt, wenn der vorhandene Vorrat an Zucker dies empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmachzeit zu machen und namentlich die vorhandenen Haushaltsmengen unter 10 Pfund hierfür zurückzulegen.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monatskarte von der Zuckerkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 11. (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung zuzustellen, da die Zuweisung neuer Zuckerkarten aufgabe der eingesandten Abschnitte erfolgt. Abschnitte dürfen nicht angenommen. Die Großhandlungen haben über Eingänge von Zucker Buch zu führen und fertigen Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckerkarten, widrigenfalls neben der Beschlagnahme vom Zuckerverkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandelshöchstpreise für Zucker auf weiteres für Hut- und Würfelzucker und für anderen Zucker auf 30 Pfg. das Pfund gesetzt.
8. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch können Betriebsbetriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dillenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. B.: Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung empfohlen.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute Zucker mehr verabsorgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Grossmutter sagt herzlichsten Dank

Herborn, den 2. Mai 1916

Familie Heckenroth.

Tagelöhner

gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juni oder auch später zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gemischtes Warengeschäft sucht per sofort

Lehrling.

Bewerbungsschreiben an die Geschäftsstelle des Blattes.

Ev. Kirchendahl

Mittwoch abend

Uebung

in der Kleinkinder

Um vollständige

bitte

Der Vor

Familien-Nachricht

Gestorben

Wilhelm C. u. s.

helden, 72 Jahre

Landmann Richard

Donsbach, 70 J.

Auf dem Felde

gefallen.

Musikier Emil

Schöndel.